

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 23

Artikel: Victorin von Feltre [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scharf aus, so daß sie einleuchten muß in die verblendeten Augen Tears. Und Tear fühlt, daß dieser Bursche ihm die Wahrheit sagt, aber weil sie aus einem guten Herzen kommt, kann er ihm nicht böse werden. Wie dann aber die Nemesis auftritt, so muß der Narr sich zurückziehen. Wo kommt er hin? Ein einziges kurzes Wort läßt es vermuthen. In der Hütte auf der Halde sagt Tear: „Am Morgen setzen wir uns zum Abendessen,“ und der Narr sagt sein letztes Wort: „Und am Mittag leg ich mich zu Bette!“ Gewiß darf man annehmen, daß der arme Bursch mit seinem theilnehmenden Herzen es nicht mehr aushalten mag zu sehen, wie sein Herr leidet, und daß es ihm das Herz bricht.

Mit Diesem schließen wir für einmal die Artikel über Shakspeare; möglicherweise kommen wir später auf denselben zurück und finden Gelegenheit, unsern Dichter auch auf das zweite Hauptgebiet des dramatischen Stoffes, auf das Feld der Geschichte zu begleiten.

Victorin von Feltre.

(Zum Theil nach Kellner.)

Unsere Zeit ist offenbar eine Zeit eilfertigen Fortschrittes. In allen Gebieten des Wissens, insbesondere in denjenigen, die der vorherrschenden materiellen Richtung förderlich sind, geht es mit Riesenschritten vorwärts. Auch in der Pädagogik ist mancher erfreuliche Fortschritt nicht zu verkennen. Allein man würde sehr irren, wenn man glaubte, alles Gute in Methode und Praxis, in Unterricht und Erziehung, was auf Lehrstühlen und in Lehrbüchern uns geboten wird, sei eine Frucht der jüngsten Vergangenheit. Zwar wenn von hingebender Treue und Selbstaufopferung im Dienste der Jugendbildung und Menschenbeglückung, wenn von beharrlicher, uneigennütziger Liebe, von ächter Begeisterung für die heilige Sache die Rede ist, da blickt wohl Jedermann rückwärts auf vergangene Zeiten und nennt einen Pestalozzi, de l'Épée, Hermann Franke u. a., und erkennt es stillschweigend an, daß die Gegenwart arm ist an solchen leuchtenden Mustern. Dagegen giebt man sich nur zu gerne dem Wahne hin, der Gegenwart allein gebühre das Verdienst, in der Methode das Wahre gefunden zu haben, und das Mittelalter sei auch in diesem Punkte eine Zeit der Finsterniß. Von diesem Wahne heilt die Geschichte der Pädagogik, indem sie nachweist, daß Lehrer und Erzieher

früherer Zeiten viele Ansichten hatten, viele Grundsätze der Methodik und Pädagogik mit Klarheit befolgten, welche wir gegenwärtig unbedingt gut heißen. Nachfolgendes Lebensbild möge dieß rechtfertigen.

Dante, Boccaccio, Petrarca, das sind Namen, deren Träger nicht nur als Thurmspitzen der italienischen Nationalliteratur hervorragen, sondern auch in der Erziehungsgeschichte als Wiedererwecker und Förderer der klassischen Studien im 14. Jahrhundert einen guten Klang haben. Noch bedeutender ist in letzterer Beziehung Johann von Ravenna, Petrarcas Lieblings Schüler, aus dessen Schule wieder eine Menge der erleuchtetsten Männer hervorgieng, zu welchen eben jener Victorin von Feltre gehört, mit dessen Leben und Ansichten nachfolgende Darstellung die Leser befreunden möchte.

Victorin von Feltre, geboren 1387, stammte von armen Eltern niedern Standes. Sein Familienname hieß eigentlich Ramboldino, er wurde aber nach der Sitte damaliger Zeit von seinem Geburtsort, dem Städtchen Feltre, Victorin von Feltre genannt. Wegen der Dürftigkeit seiner Eltern hatte er trotz seines regen Eifers und früh erwachten Wissenstriebes nur eine beschränkte Elementarbildung erlangen können. Sein glühender Wissensdrang ließ ihm jedoch keine Ruhe; in seinem 20. Lebensjahre verließ er das Vaterhaus und kam nach Padua, wohin ihn der Ruf des Johann von Ravenna und anderer berühmter Lehrer zog. Durch Ertheilung von Privatunterricht fristete er zwar sein Leben nur kümmerlich, fand aber doch Gelegenheit, sich jenem Lehrer zu nähern und unter dessen Leitung geordnete Studien zu machen. Schon nach wenigen Jahren brachte es der fleißige Jüngling zu höhern akademischen Würden, deren Abzeichen er jedoch nie öffentlich trug. Gefragt, warum er es hierin andern Doktoren nicht gleich thue, pflegte der bescheidene Jüngling wohl zu antworten: „Die größten Tugenden des Mannes bleiben Tugend und Weisheit, das übrige ist nur Glitterwerk!“

Neben seinen theologischen, philologischen und philosophischen Studien wünschte er auch in der Mathematik sich auszubilden. Allein der einzige Lehrer dieser Wissenschaft in Padua, ein gewisser Pelafane, gleich ausgezeichnet und bekannt durch seine Wissenschaft, wie durch den schmutzigsten Geiz, unterrichtete nur für baares Geld, was eben unserm Victorin mangelte. In der Hoffnung, in Zwischenstunden

Gelegenheit zu erhaschen, etwas für die geliebte Wissenschaft zu gewinnen, trat er in die Dienste des unfreundlichen Harpax; aber diese Hoffnung schlug gänzlich fehl und nach 6 Monaten schmachvoller Erniedrigung verließ Victorin den unwürdigen Mann und suchte, indem er sich einen Euklid verschaffte, durch Selbststudien seinen Zweck zu erreichen. Mit unermüdlichem Fleiße, den Schlaf und jede Erholung sich entziehend, arbeitete er sich durch dieses Werk und binnen 6 Monaten hatte er es vollkommen zu seinem geistigen Eigenthum gemacht. In der Folgezeit erwarb sich Victorin in der Mathematik einen Namen, der von den größten Gelehrten mit Bewunderung genannt wurde, und selbst Pelafane that es Hintennach herzlich leid, daß ihn sein Geiz um die herrliche Gelegenheit, durch einen so glänzenden Schüler seinen wissenschaftlichen Ruf noch zu steigern, betrogen hatte; er hatte um so mehr Ursache seine Handlungsweise gegenüber Victorin zu bereuen, da durch deren Bekanntwerden seine Rohheit und niedere Denkart bekannter wurden, so daß er bald aus Mangel an Schülern Padua verlassen mußte. Auch im Griechischen, das er in gegenseitigem Unterrichte von dem berühmten Gelehrten Guarino lernte, machte Victorin die glänzendsten Fortschritte. Seine Kenntnisse und sein liebenswürdiger Charakter erwarben ihm die Liebe, Bewunderung und Achtung von ganz Padua. Nicht bloß die lernbegierige Jugend drängte sich zu seinen Füßen, auch die Bürger der Stadt erbaten sich in schwierigen Angelegenheiten seinen Rath. Nach längerem Zögern nahm er den ihm angebotenen Lehrstuhl der Philosophie und Rhetorik an, verband aber auch gleichzeitig damit ein Pädagogium, in welchem talentvolle, sittenreine Schüler ohne Unterschied des Standes Erziehung und Unterricht empfingen. Die Verderbtheit der Sitten in Padua, deren nachtheiligem Einfluß auf die Jugend Victorin nicht zu steuern vermochte, bewog ihn, nach einem Jahre treuen Wirkens seine Stelle niederzulegen und sich nach Venedig zu begeben, wo er abermals und zwar mit dem besten Erfolge eine Erziehungsanstalt eröffnete. Allein seine Thätigkeit sollte bald in eine andere Bahn gelenkt werden. Der Herzog von Mantua, Franz Gonzaga, ein Fürst, der neben ausgezeichneten Eigenschaften prachtliebend und jähzornig war, berief ihn als Erzieher seiner Kinder. Victorin folgte nach viermonatlicher Bedenkzeit dem Rufe. „Wohl hatte ich mir

vorgenommen,“ sagte er, als er sein Amt antrat, zum Fürsten, „Throne und Fürstenglanz zu meiden, weil Weichlichkeit, Ausschweifungen und leerer Stolz, die so oft an ihnen herrschen, eben so wenig als rohe Sitten zu meinem Frieden passen; aber ich darf hoffen, mein hoher Herr, daß Deine durch so treffliche Erziehung hochgebildete Gesinnung meiner Denkart nicht feindlich sein wird, und ich komme auf Deinen Ruf, um so lange in Deiner Nähe zu leben, als Deine hohe Tugend dieselbe bleibt, und Du nichts begehrt, was unserer beider unwürdig ist.“

Hoffnungsvoll begann Victorin sein Werk. Es wurde ihm und seinen Zöglingen eine prächtige, fürstlich ausgestattete Wohnung mit Brunkgemächern, lustigen Hallen, schattigen Alleen angewiesen; eine glänzende Dienerschaft servirte die köstlichsten Speisen. Victorin staunte. Aber bald erkannte er das Verweichlichende einer solchen Umgebung und Lebensweise und überzeugte sich von der Nothwendigkeit anderer Einrichtungen. Kleidung, Tisch und Pflege wurden einfacher, aber der Gesundheit förderlicher eingerichtet; alle unnützen Diener wurden entlassen und die behaltenen erhielten genaue Vorschriften für ihre künftige Thätigkeit, und endlich wurden für den geselligen Umgang mit den Zöglingen nur sittlich reine, gut geartete Gespielen geduldet. Diese Reformation führte Victorin consequent durch, ohne auf die bedenklichen Gesichter und Reden des Hofes zu achten.

Die zwei ältern Söhne des Herzogs waren körperlich nichts weniger als wohlgebildet; der eine war plumpen Körpers, widrig beleibt und dazu noch unmäßig im Genuß der Speisen, während der andere groß und stark gebaut, aber von auffallender Magerkeit und in seinem Benehmen überaus unbehülflich war. Victorins Bemühungen waren alsbald dahin gerichtet, die beiden Naturen zu corrigiren. Durch strenge Mäßigkeit, durch zweckmäßige Auswahl der Speisen und Getränke, sowie durch Leibesübungen verschiedener Art brachte es unser Pädagoge dahin, daß beide Jünglinge sich bald durch ein angenehmes Aeußere und Behendigkeit auszeichneten und so trefflich auswuchsen, daß sie der glückliche Lehrer nicht mit Unrecht seinen Hector und Achill nennen konnte.

Victorin leuchtete seinen Zöglingen in allen Tugenden als Muster voran. Seine Tugend war aber kein angebornes Temperament; er

kam nur durch schweren Kampf mit sich selbst zum Sieg. Von Natur leicht aufbrausend und zum Jähzorne geneigt, war er nicht ohne Hang zu sinnlichen Freuden geboren. Strenge Mäßigkeit, Flucht vor aller Verweichlichung, stete Thätigkeit, Frühaufstehen, vereint mit frommem Aufblick zu Gott in eifrigem Gebet, dieß die Waffen, durch welche er sich selbst beherrschen lernte. In seiner Freigebigkeit gegen die Armen gieng er so weit, daß er ungeachtet seines ansehnlichen Einkommens fast immer in Geldverlegenheit war und oft zu Geldanleihen seine Zuflucht nehmen mußte. Neben seinem Prinzeninstitut leitete er eine große Erziehungsanstalt, wo sich Schüler aus den entferntesten Gegenden, selbst aus Deutschland zu seinen Füßen drängten. Nicht selten unterstützte er hier 60 bis 70 arme Schüler in allem, was Leib und Geist nur bedurften. Kein Wunder, wenn Victorin so arm starb, wie er geboren worden, so daß der Staat die Kosten seiner Beerdigung tragen mußte.

Seine großartige praktische Thätigkeit, vielleicht mehr noch seine Bescheidenheit, mögen Ursache sein, daß er ungeachtet seiner Gelehrsamkeit sich als Schriftsteller weniger bekannt gemacht hat. Außer vielen Briefen (er stand mit den berühmtesten Männern seiner Zeit im Briefwechsel) schrieb er nur noch einige lateinische Gedichte und verbesserte mit Guarino den Text der Geschichte des Plinius und vorhandene Handschriften des Livius. Niemals nahm er Theil an den damals gebräuchlichen Fehden und Kopffechtereien der Gelehrten. Er meinte, daß man damit oft nur der Eitelkeit fröhne, die Heiligkeit der Wissenschaft entehre und das große Publikum belustige. Hat er nicht recht? Wäre diese Ansicht heut zu Tage allgemeine Maxime, wir bekämen weniger unerquickliche Streitartikel und Fraubasereien in Zeitungen u. zu lesen.

Fürst Gonzaga wußte die Verdienste des Erziehers seiner Kinder zu schätzen; er ehrte ihn nicht nur als solcher, er erhob ihn zu seinem vertrauten Freunde und Rathgeber, und Victorin rechtfertigte dieses fürstliche Vertrauen in vollem Maße. Er wendete oft großes Unheil von dem fürstlichen Hause ab, wenn Jähzorn den Fürsten zu übereilten Handlungen verleiten wollte.

Mitten in seiner unermüdeten Thätigkeit rief ihn im Jahr 1446 der Tod von seinem irdischen Tagewerk ab. Ein böswilliges Fieber,

daß er schon einmal mit gesteigerter Mäßigkeit und Ruhe überwunden, machte seinem reichen Leben plötzlich und ohne Schmerzen ein Ende. Er war bis zu seinem Tode rüstig und kräftig geblieben und konnte noch in den letzten Lebensjahren 6 Stunden lang unterrichten, ohne Erschöpfung zu fühlen. Sein Tod wurde von ganz Italien betrauert. Keine ruhmredige Zeitungsartikel und Nekrologe durften an seine Verdienste mahnen, diese redeten für sich laut genug, und lange lebte der Geschiedene in den Herzen fort. Wie sehr man sein Andenken ehrte, geht daraus hervor, daß man zur Erinnerung an den verehrten Mann eine Medaille prägte. Die Rehrseite zeigte einen Pelikan, der sich die Brust öffnet, um die Jungen mit seinem Blute zu nähren. Wahrlich ein passendes Symbol für jeden Lehrer, der seinen Schülern das Beste giebt, was er hat, sein edelstes Streben und Denken, das passendste aber für unsern Victorin, der ja in einem seiner Briefe selbst sagt, „daß in der Liebe allein die Würde und Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit liege.“
(Schluß folgt.)

Aus der Mathematik.

Auflösung der 13. Aufgabe. Die Erleuchtung der Planeten steht im umgekehrten Verhältniß zu dem Quadrate ihrer Entfernungen von der Sonne. Wird also die Erleuchtung der Erde, gleich wie ihre Entfernung, zum Maßstabe für die der andern Planeten gemacht und = 1 gesetzt, so hat man z. B. für den Merkur die Proportion
 $0,4^2 : 1^2 = 1 : x$, woraus $x = 6\frac{1}{4}$
 und ähnlich bei den übrigen Planeten, so daß sich ungefähr folgende Beleuchtungsverhältnisse ergeben:

Merkur	$6\frac{1}{4}$	Jupiter	$\frac{1}{27}$
Venus	2	Saturn	$\frac{1}{90}$
Erde	1	Uranus	$\frac{1}{369}$
Mars	$\frac{4}{9}$	Neptun	$\frac{1}{900}$
Asteroiden	$\frac{100}{729}$		

Auf dem Neptun wäre also das Sonnenlicht 900 mal, auf dem Uranus 369 mal schwächer u. s. w.

14. Aufgabe. Die Bodenfläche eines Zimmers ist 150 Qua-